

«Zwischen Stuhl und Bank» oder «global kids»?

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind nicht wehrlose Opfer, und sie leiden nicht an «Identitätsdiffusionen» im Sinne verinnerlichter Kulturkonflikte. Sie sind aktiv gestaltende Individuen, die ihre Lebensperspektiven jedoch unter Verhältnissen sozialer Ungleichheit entwickeln und realisieren müssen.

Fatum: *«Ich bin ein sehr lustiger Mensch. Also ich bin ein sehr ehrlicher Mensch. Ich bin nicht ein Mensch der hintenrum spricht, nicht einer, der über andere Leute Scheisse erzählt. Ich bin einfach, ja ein lustiger und lieber Mensch. Mit mir kann man sprechen, lachen und weinen, alles Mögliche.»*

Edona: *«Ich bin spontan, hilfsbereit... und lernfreudig. Also, ein lebensfroher Mensch einfach. Also ich bin wirklich dankbar für alles, was ich habe. Ich bin froh um alles, was ich habe, und alles Weitere, das tue ich mir selber erarbeiten.»*

Gezim: *«Ich bin... ich denke mal, intelligent. Nett. Hilfsbereit. Ich denke mal, ich weiss nicht, was die anderen sagen, aber ich selber sage halt mal romantisch. Weil, ich sage ja, ich liebe die Sterne und den Abend und so.»*

Die Selbstbeschreibungen serbischer und kosovo-albanischer Jugendlicher, die ohne nationale und ethnische Kategorien und Zuschreibungen auskommen, zeigen vor allem eines: Die Jugendlichen sehen sich als Menschen mit ihren je eigenen

Eigenschaften und Qualitäten und wollen auch so wahrgenommen werden. Ein solch unbefangener Blick auf junge Menschen mit Migrationsgeschichte scheint gegenwärtig allerdings eher selten.

Vom Opfer des Kulturkonflikts zum «global kid»

Der wissenschaftliche Blick auf Jugendliche mit Migrationshintergrund war lange Zeit dominiert von der Annahme einer «Identitätsdiffusion», unter der die Jugendlichen – als Folge des Aufwachsens zwischen unterschiedlichen Kulturen – zu leiden hätten. Es war dies eine Sichtweise, nach welcher der allseits konstatierte Kulturkonflikt gewissermassen ins Innenleben der Jugendlichen «importiert» wurde (Mecheril 2003:17). Auch wenn sich im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs die Vorstellung eines Kultur- und damit auch Identitätskonfliktes bei Jugendlichen hartnäckig hält, so schieben sich heute doch vermehrt optimistischere Sichtweisen von Jugendlichen ausländischer Herkunft und ihrer Lebenssituation in den Vordergrund: Die Jugendlichen seien nicht wehrlose Opfer ihrer Situation, sondern im Gegenteil Vorreiterinnen und Vorreiter eines «neuen» Typus Mensch, der im Zuge der Globalisierung zunehmend mit Heterogenität und Vielfalt leben müsse. Kinder von Migrantinnen und Migranten zeigten als «global kids» vor, wie solche Herausforderungen erfolgreich zu bestehen seien (z.B. Herzka 2004).

Diese Verschiebung der Interpretationen weg vom passiv leidenden Individuum hin zu einer aktiven, mit den unterschiedlichsten sozialen Zugehörigkeiten konstruktiv umgehenden Person erlaubt es nicht nur, ein essentialistisches Verständnis von Kultur zu überwinden. Sie ermöglicht es auch, von der verbreiteten Defizitorientierung wegzukommen und die Ressourcen der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte und ihre je eigenen Strategien ins Zentrum zu stellen.

Diese starke Fokussierung auf das selbstgestaltende Individuum läuft allerdings Gefahr, die gesellschaftlichen Macht- und Ungleichheitsverhältnisse aus dem Blick zu verlieren. Generell scheint es, als pendle die Sichtweise von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte manchmal etwas gar unvermittelt zwischen zwei Polen hin und her: Mal werden Individuen als wehrlose Opfer widriger Umstände konzipiert und ihre Möglichkeiten aktiven Handelns damit ausgeblendet, mal werden diese Möglichkeiten so hoch bewertet, dass Zwänge gesellschaftlicher Ungleichheiten aus dem Blick geraten. Individuelles Handeln, die Suche nach Zugehörigkeit und Anerkennung, nach befriedigenden Selbst- und Weltbezügen im Übergang ins Erwachsenenalter findet jedoch nicht im luftleeren Raum statt. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen setzen je nach sozialer Schicht und nationaler Herkunft unterschiedliche Grenzen und Hindernisse.

Soziale Ungleichheit

Verhältnisse sozialer Ungleichheiten zu vernachlässigen, wenn von Jugend, Migration und Identität die Rede ist, verbietet schon ein Blick auf die Statistiken und empirischen Studien zur sozialen Stellung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Zwar gibt es Secondas und Secondos, die im Bildungs- und Berufssystem überdurchschnittlich erfolgreich sind. Gleichzeitig sind Jugendliche mit Migrationshintergrund aber auch unter den Personen mit niedrigsten (oder gar fehlenden) Bildungsabschlüssen deutlich übervertreten. Ausländische Jugendliche – und vor allem Mädchen – haben im Schnitt geringere Ansprüche an ihre Bildung und korrigieren diese im Bildungsverlauf zunehmend «nach unten» (Hupka/Stalder 2004).

Die empirischen Muster verlangen nach Erklärungen, die nicht bei einem einfachen und einseitigen Struktur- oder Individuumsdenken stehen bleiben. Es gilt, die Verschränkung von individuellem Handeln und gesellschaftlichen Bedingungen zu untersuchen und damit auch den subtilen Mechanismen sozialer Ungleichheit Beachtung zu schenken. Um sich diesen zu nähern und sie fassen zu können, erweisen sich Ansätze als fruchtbar, welche sich für die Konstruktionsprozesse von Identität im Kontext ungleicher Machtverhältnisse interessieren: Sie zeigen auf, wie anspruchsvoll es unter Bedingungen gesellschaftlicher Ungleichheit und Stigmatisierung ist, in Interaktion mit anderen befriedigende Selbst- und Weltbezüge auszuhandeln, auf deren Basis sich Lebensperspektiven entwickeln und realisieren lassen.

Wenn Anerkennung verwehrt wird

Die lebensgeschichtlichen Erzählungen der Jugendlichen in Emmen geben Einblick in den Erfahrungsraum und in die Strategien von jungen Menschen, die als Jugendliche serbischer, kosovo-albanischer oder portugiesischer Herkunft mit sozialer Ungleichheit und Stigmatisierung konfrontiert sind. Sie lassen beispielhaft erkennen, wie nicht nur der erschwerte Zutritt zu

Bildungs- und Berufschancen, sondern auch die Vorenthaltung sozialer Zugehörigkeit und Anerkennung individuelle Gestaltungsräume beschneiden kann.

Die jungen Frauen und Männer aus Emmen stören sich vehement daran, wenn sie durch andere pauschalisierend und abwertend auf ihre nationale Herkunft reduziert werden. Sie möchten als Individuen mit ihren je eigenen Schwächen und Stärken wahrgenommen und anerkannt werden. Die Jugendlichen suchen Akzeptanz über ihre eigenen Kreise hinaus: Sie wollen von «der Gesellschaft», die ihnen oft in Form einer anonymen Öffentlichkeit, als Welt der «Etablierten», entgegentritt, anerkannt sein. Im Zusammenhang mit der Suche nach einem Ausbildungsplatz, die den Jugendlichen meist grosse Sorgen bereitet, erhält dieses Bedürfnis besondere Dringlichkeit: Denn letztlich sind es auch Etablierte, die darüber entscheiden, wer Zutritt zum Bildungs- und Berufssystem erhält.

Das Bedürfnis nach Anerkennung über das nahe soziale Umfeld hinaus zeigt sich nicht zuletzt an der Vehemenz, mit der sich die Jugendlichen über das negative Image Emmens in der Öffentlichkeit wehren. Sie empfinden es als zutiefst ungerecht, wenn ihre Gemeinde, in der sie sich wohl fühlen, nicht die Anerkennung erhält, die sie ihrer Meinung nach verdient, und wenn entsprechend auch sie als «Emmerin» oder «Emmer» (zusätzlich) abgestempelt werden. Umso mehr wird es geschätzt, wenn positive Reaktionen über die eigene(n) Gruppe(n) hinaus erfolgen. In diesem Zusammenhang ist jener junge kosovo-albanische Mann zu nennen, der seit zwei Jahren arbeits- und lehrstellenlos ist und nun, kreativ seine herkunftsspezifischen Ressourcen nutzend, damit angefangen hat, gemeinsam mit ein paar Kollegen Balkan-Hip-Hop zu spielen: Stolz berichtet er über ein Konzert, das er auf einem öffentlichen Platz inmitten der Stadt geben konnte – und wo er für sein musikalisches Wirken Applaus von «allen», auch von Mitgliedern der etablierten Gesellschaft, erhielt.

Ein serbischer Jugendlicher, der über mehrere Freundeskreise verfügt, erzählt, wie er immer gerne anonym im Internet chattet und auf diese Weise neue Leute auch ausserhalb seiner bisherigen sozialen Kontexte kennen gelernt habe. Bis er «es» eines Tages wissen wollte und (bewusst) wagte, sich als Serbe zu erkennen zu geben – worauf er massiv beschimpft wurde und die Kontakte abrupt abgebrochen wurden. «Sie kennen mich nicht, sie wissen nicht einmal, wie ich bin und kennen mein Verhalten nicht», ärgert sich der junge Mann. Ihm wurde die Chance verwehrt, sich weiterhin in die Interaktion mit anderen einzubringen und in diesem Austausch seine Selbst- und Weltbezüge auszuhandeln und weiterzuentwickeln. Die Arena dazu wurde ihm entzogen.

Der schmale Grat zwischen konstruktivem Umgang und Rückzug

Die Lebensgeschichten zeigen, wie die Jugendlichen eine Vielzahl von Strategien erlernt und entwickelt haben, um mit erfahrener Stigmatisierung und Diskriminierung umzugehen. Doch der Grat zwischen kreativem Umgang mit äusseren Bedingungen und Rückzug ist schmal. So zeigt sich manchmal im Kleinen, wie die Strategien der Jugendlichen subtilen (Selbst-)Einschränkungen des Handlungsraums Vorschub leisten: Etwa, wenn ein serbisches Mädchen erzählt, dass es im Gegensatz zu seinen Mitschülerinnen nie einen selbstgebackenen Geburtstagskuchen mit in die Schule gebracht habe, aus Angst, die anderen würden sich über den «Jugo-Kuchen» lustig machen, so wie es das bei einem anderen Kind einmal erlebt habe. Oder wenn ein kosovo-albanisches Mädchen sagt, es gehe eigentlich nie in «Schweizer Diskos», weil es sich dort «einfach unwohl» fühle. Und wie ist zu deuten, dass der überwiegende Teil der Jugendlichen sagt, sie wollten Zeit ihres Lebens in Emmen bleiben? Inwiefern bedeutet dies eine (Selbst-)Einschränkung des eigenen Handlungsspielraums? Und wann liegt gerade in diesem Bekenntnis zur lokalen Zugehörigkeit ein Ausdruck selbstbewussten Umgangs mit den Bedingungen einer globalisierten Gesellschaft?

Die Art und Weise, wie Jugendliche ihre Erfahrungen von Ausgrenzung und Abwertung deuten und verarbeiten, ist sozial vermittelt und geprägt von den «lokalen Zugehörigkeiten» der Jugendlichen in Gleichaltrigenkontexte (Mecheril und Hofarth 2006). Sie ist ausserdem in hohem Masse davon abhängig, ob die Jugendlichen zum entscheidenden Zeitpunkt – wie etwa bei der Suche nach einer Lehrstelle – die Chance erhalten, ihre Ziele zu verwirklichen. Wird ihnen «trotz» ihrer Herkunft eine Chance gewährt, so dürften Erfahrungen wie das Lächerlichmachen des «Jugo-Kuchens» über die Zeit zu unbedeutenden Episoden verblassen. Wird ihnen der Zugang zu Lebenschancen aber wiederholt verwehrt, so können sich Stigmatisierungserfahrungen so verdichten, dass sie die eigenen Handlungsspielräume als zunehmend eingeschränkt erscheinen lassen. Der nicht mitgebrachte Geburtstagskuchen kann so mehr mit den statistisch ausgewiesenen eingeschränkten Bildungszielen von ausländischen Jugendlichen zu tun haben, als man auf den ersten Blick glauben könnte.

Vermeehrt Aufmerksamkeit zu schenken wäre in Zukunft der komplexen Beziehung zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihren Eltern. Vera King hat gezeigt, wie am-

bivalent der Ablösungsprozess zwischen Kindern und Eltern im Migrationskontext ist. In den Erzählungen der Jugendlichen in Emmen kommt zum Ausdruck, welche zentrale Bedeutung die Familie im Leben der Jugendlichen spielt – fast unisono bezeichnen die Jugendlichen die Familie als «das Wichtigste» in ihrem Leben. Hier ist der Ort, wo sie Anerkennung und Zugehörigkeit erleben können als das, was sie sind, wo sie bei Rückschlägen emotionalen Halt suchen und finden. Die Funktion der Familie als Schutzraum einerseits und die Tatsache, dass die gesellschaftliche Stigmatisierung oft gerade die eigenen «ausländischen Eltern» trifft, andererseits schafft ausserordentlich schwierige Konstellationen für die adoleszenten Ablösungsprozesse und damit für die kritische Auseinandersetzung der Kinder mit ihren Eltern. Diese jedoch ist eine wesentliche Bedingung für den Entwurf neuer, eigener Lebensperspektiven.

Die Verweigerung der Anerkennung als Individuum mit je eigenen Qualitäten, der verwehrte Zutritt zu Arenen der Auseinandersetzung von Selbst- und Weltbezügen, die hoch ambivalente Loslösung von elterlichen Lebensentwürfen in der Adoleszenz: Es sind dies Hindernisse, die die Jugendlichen mit Migrationsgeschichte im Übergang zum Erwachsenenalter zusätzlich zu allfälliger ökonomischer Schlechterstellung und faktischer Diskriminierung zu bewältigen haben. Die jungen Frauen und Männer zeigen dabei viel Gestaltungs- und Durchhaltewillen, denn eines wollen sie alle: sich ihre Zukunft «gerne gut aufbauen». Dies und die skizzierten Hindernisse gilt es im Auge zu behalten, um sowohl Momente des Erfolgs als auch solche des Scheiterns im Leben von Jugendlichen angemessen deuten zu können.

80

Eva Mey ist promovierte Soziologin und Projektleiterin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie forscht seit mehreren Jahren in den Bereichen Migration, Jugend, Soziale Ungleichheit und Sozialstaat.



Jeunes issus de la migration

Die Zitate der Jugendlichen stammen aus der E.M.M.E.N. Studie (vgl. www.hslu.ch/emmen), die gemeinsam mit Miriam Rorato als Langzeitstudie weitergeführt wird.

Literatur

- Elias, Norbert, Scotson, John, L., 1990/1965, Etablierte und Aussenseiter. Zur Theorie von Etablierten-Aussenseiter-Beziehungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving, 1988/1963, Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt: Suhrkamp.
- Herzka, Stefan, 2004, Die Neue Identität. In: Burkard, Eva, Russo, Genny (Hg.), *global_kids.ch*. Die Kinder der Immigranten in der Schweiz. Zürich: Limmat-Verlag. 167-174.
- Hupka, Sandra, Stalder, Barbara E., 2004, Achtung Gender. Ausbildungsverhalten von Mädchen und jungen Frauen: Trends und Tipps. Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten.
- King, Vera, 2006, Ungleiche Karrieren. In: King, Vera; Koller, Hans-Christoph (Hg.), *Adoleszenz – Migration – Bildung*. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 27 - 46.
- Mecheril, Paul, 2003, Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit. Münster: Waxmann.
- Mecheril, Paul, Hoffarth, Britta, 2006, Adoleszenz und Migration. Zur Bedeutung von Zugehörigkeitsordnungen. In: King, Vera, Koller, Hans-Christoph (Hg.), *Adoleszenz – Migration – Bildung*. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 221-240.
- Mey, Eva, Die zweite Generation: Etablierte oder Aussenseiter? Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. (2003, gemeinsam mit Anne Juhasz).
- Mey, Eva; Rorato, Miriam; Voll, Peter, 2005, Die soziale Stellung der zweiten Generation. Analysen zur schulischen und beruflichen Integration der zweiten Ausländergeneration. In: *Eidgenössische Volkszählung 2000*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. 61-152.

La thématisation de l'identité dans le contexte de la jeunesse et de la migration a longtemps été imprégnée de l'idée que, face aux cultures en conflit, les jeunes issus de la migration étaient des victimes sans défense face aux «diffusions identitaires». Les approches actuelles y opposent les possibilités de l'individu qui s'est lui-même façonné et qui, en tant que «global kid», sait faire face aux réalités divergentes d'un monde globalisé. Elles risquent toutefois de négliger les restrictions de la liberté d'action de l'individu liées à des situations d'inégalités sociales. Le présent article se penche sur les conditions dans lesquelles s'élabore un cadre de référence face à soi-même et au monde pour les jeunes victimes d'inégalités de traitement social et de stigmatisation. Ainsi de subtils mécanismes entrent en jeu; ils pourraient mener à une limitation de marge de manœuvre individuelle des jeunes et à la reproduction d'inégalités sociales.

